

Ironie, Idylle, Illusion

Über Peter von Becker, Michael Krüger und Felix Philipp Ingold / Von Michael Braun

Von Michael Braun

Aus der ZEIT Nr. 50/1989 8. Dezember 1989, 8:00 Uhr

lies banal. Verstehen Sie mich richtig: Politik, Ideen, am Ende der Zeit — und wir befinden uns an ihrem Ende — ist alles banal Der Weisheit letzter Schluß, den hier ein "Philosoph" in einem Gedicht Michael Krügers verkündet, scheint dürftig. Ein posthistorisches Bewußtsein hat jede Denkbewegung zum Stillstand gebracht, mit einem pauschalen Statement wird der Reflexionsprozeß abgeschnitten. Gewiß, Michael Krüger [<https://www.zeit.de/thema/michael-krueger>] hat seinen Philosophen des "Posthistoire" ironisch zitiert. Aber es ist unübersehbar, daß sich mancher Lyriker am Ende der achtziger Jahre an einem historischen Punkt wähnt, da "alles" gesagt ist in der "herrsüchtigen Ausgesprochenheit der Welt" (Botho Strauß).

Alles banal? Gerade den Lyriker, dem ja die Aufgabe zufällt, Worte zu finden gegen die allgemeine Sprachlosigkeit, anzuschreiben gegen die Erfahrung lähmender "Indifferenz", befallen immer heftigere Zweifel an der Formulierbarkeit von Erfahrungen. Mit einem Wort des imaginären Philosophen aus Michael Krügers Gedicht: "am Ende der Zeit hat sich der Wille zu sprechen verflüchtigt".

Nun beweist zwar jede literarische Saison aufs neue, daß sich der Wille zum poetischen Sprechen keineswegs verflüchtigt hat. Aber vielen Gedichten, besonders den modernen Spielarten der Gedankenlyrik, ist ein spätzeitliches Bewußtsein inhärent: Ihre Verfasser scheinen zu glauben, den epochalen Werken der poetischen Moderne nur mehr einige Fußnoten hinzufügen zu können. Der moderne Gedankenlyriker schreibt nicht nur unter Aufsicht alles Geschriebenen, sondern webt sich zunehmend ein in ein Netz aus Kon Texten. Jedes Gedicht baut ein Mosaik aus Verweisungen, Anspielungen und Zitaten auf, jeder Text ist Transformation eines anderen Textes. Besonders dort, wo das Vertrauen des Autors in die poetische Evidenz von unmittelbarer Anschauung

und sinnlicher Wahrnehmung verlorengegangen ist, entfaltet sich eine Gedankenlyrik, die direkt einen Dialog mit anderen Texten zu führen versucht — eine mehr oder weniger virtuose Form von LiteraturLiteratur.

In drei neuen Gedichtbänden von Michael Krüger, Peter von Becker und Felix Philipp Ingold sind solche Gedankenlyriker am Werk, die ein weites Feld von Verweisungen und Traditionsbezügen aufbauen. Peter von Becker, bekannt als eloquenter Theater- und Literaturkritiker, bezieht sich in seinem ersten Gedichtband "Die kopflose Medusa" vorwiegend auf den Symbol- und Bildraum des Theaters. Felix Philipp Ingold, selbst ein brillanter Übersetzer französischer und russischer Dichtung, zitiert und paraphrasiert in seinem Band "Echtzeit" zahlreiche Repräsentanten der poetischen Moderne (von Rene Char über Francis Ponge bis Reinhard Priessnitz). Michael Krüger schließlich sammelt in seinen philosophisch poetischen "Tagebuchgedichten", die er in ironischer Selbstbescheidung "Idyllen und Illusionen" nennt (unter denen übrigens das oben zitierte Gedicht "Spaziergang mit einem Philosophen" nicht zu finden ist), "all die Brocken aus den Zettelkästen", um den Prozeß des Schreibens in Gang zu halten. Um seine poetischen Notizen formal zu disziplinieren, wählt Krüger die ehrwürdige Form des Elfzeilers. Am grüblerischen Tonfall seiner Gedichte, vertraut aus den vorangegangenen Gedichtbänden, hat dies indes wenig geändert. Ein melancholisches Subjekt reflektiert in ruhigen, meditativen Texten die Entzauberung der Welt und sucht Trost in der Betrachtung der Rest Natur und in kontemplativem Kunstgenuß. Doch zeigt sich Krüger vom Endzeitbewußtsein seines imaginären "Philosophen" infiziert, registriert doch der Chronist des poetischen Diariums überall die Zeichen des Untergangs: "Du siehst die schwere Arbeit der Zerstörung, den Untergang der Gattung, siehst Fragmente. Wo andere die Form verherrlichen, sagst du: nur Reste "

Aber auch für den Diagnostiker des Verfalls gibt es Fluchtorte: Es sind die kleinen, flüchtigen Beobachtungen in der Natur und die alltäglichen Epiphanien bei der Niederschrift der Tagebuchgedichte, die das lärmende Getriebe der Welt für einen Augenblick anhalten. Zuweilen scheint das lyrische Subjekt von einer gewissen Reflexionsmüdigkeit befallen: "der Kopf sehnt sich nach Leere". Eingerollt in eine sanfte Erschöpfung, läßt sich der Autor dabei zu reichlich spannungslosen Notizen hinreißen: "Das Trippeln der Gedanken hält dich wach, und ratlos macht das Trippeln der Geschichte "

Peter von Becker macht es sich (und seinen Lesern) schwerer. Fast kein Gedicht ist in seinem Band zu finden, das nicht ein mythologisches Bild oder eine Urszene des Theaters heraufbeschwört. Die Wahrnehmung der Welt läuft durch den Filter der mythologischen Reflexion. Peter von Becker erfindet in kühnen Verkürzungen und Montagen ein poetisches Welttheater, in dem vor

allen die Gestalten der antiken Mythologie auftreten. Medusa, Kalypso, Sisyphos, Iokaste, Laios bevölkern seine Texte und treffen dort in überraschenden Konstellationen aufeinander.

Über das Print-Archiv

Dieser Text ist Teil des viele hunderttausend Artikel umfassenden ZEIT-Archivs seit 1946. Um die Inhalte des Archivs, die in den frühen Jahrgängen als gedrucktes Papier vorliegen, in eine digitalisierte Fassung zu übertragen, wurde eine automatische Texterkennung [<http://de.wikipedia.org/wiki/Texterkennung>] ("OCR") eingesetzt. Nur so ist es möglich, die enormen Textmengen zu verarbeiten. Auch eine ausgereifte Technik kann jedoch an ihre Grenzen stoßen: Je älter die Originalvorlage, umso höher die Wahrscheinlichkeit, dass der automatisierte Lesevorgang bei einzelnen Wörtern auf Probleme stößt. Deswegen kommt es vor, dass die digitalisierten Archivinhalte punktuell noch Fehler enthalten. Wir arbeiten intensiv daran, auch diese Unvollkommenheiten zu beseitigen.

Die Nutzung ist ausschließlich in den Grenzen des §53 UrhG zum privaten Gebrauch durch eine natürliche Person zulässig. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten, finden Sie hier weitere Informationen [<http://www.zeitverlag.de/presse/rec hte-und-lizenzen>].

Auch die klassischen Themen dieses Welttheaters sind in seinen Gedichten präsent: Liebe, Leidenschaft, Kunst, Geschichte. Der Hermetik dieser Gedichte ist schwer beizukommen, zumal die Themen und Motive nur assoziativ skizziert, die mythologischen Stichworte und Namen wie Perlen aufgereiht werden. In Riesenschritten eilt der Autor durch die Kulturgeschichte, verknüpft in schroffen Montagen antike und moderne Motive. So im Gedicht "Die Geschichte der Logik, flüchtig": "Zwischen Babel und Frankfurt ein paar Akte im Dunkel gewagte Sprünge etwas Ameisensäure und eine Laune der Moleküle, promiskues Programm Am Schluß des Textes erscheint wieder ein ironisches Bühnenbild: "So fließt die Zeit und wir treten ans Ufer den Gesang zu hören drüben Gorgos Lied hier unter Zauberküssen schließt Kalypso in die Arme ihren Liebsten das verkommene Subjekt Fast werden solche Gedichte erdrückt vom Ballast der Gelehrsamkeit, der auf ihnen ruht.

Als einziger der drei Autoren versucht Felix Philipp Ingold, sein dichterisches Material, die Sprache, durch syntaktische Verschleifungen und anagrammatische Experimente zu dynamisieren. Der Titel des Gedichtbands, "Echtzeit", ist der Sphäre der elektronischen Kommunikation entlehnt. Im Kontext von Ingolds Poesie verweist er auf die Analogie zwischen elektronisch maschineller und individuell künstlerischer "Textverarbeitung". Was der moderne Dichter mühevoll zur ästhetischen Strategie entwickelt hat, leistet ein

Computer mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten der Speicherung und Kombination von Sprachzeichen in Sekundenschnelle: die Kunst der Montage, die Fragmentierung, Collagierung und Rekonstruktion von Textbruchstücken.

Eine ästhetische Theorie des Computers müßte auf seine Funktion als Katalysator des Sprachspiels verweisen. Denn kein Satz kann sich in der Epoche der "Echtzeit" mehr einbilden, einen unveränderlichen Status zu besitzen. Er wird einer potentiell endlosen Prozedur der Neubearbeitung unterzogen. Dieser Prozeß des kreativen Kombinierens von Sprachmaterial wird in Ingolds Gedichtband virtuos vorgeführt. Das Titelgedicht "Echtzeit" variiert und transformiert in fünf Abschnitten eine jeweils fünf- oder sechszeilige Gedichtstrophe, so daß es immer wieder zu kaleidoskopischen Sinn Verschiebungen kommt.

Auch in den übrigen Gedichten erscheint als Konstruktionsprinzip die spielerische Zerlegung und Wiederverknüpfung von einzelnen, sinntragenden Wörtern und Satzteilen, die Vermischung disparater Sprachschichten. Als Beispiel ein EngelGedicht, ein Sonett mit dem Titel "Angelus (1)": —schrrr— schon verdampft Hier bleibt für den Groschen "Sinn" kein Spalt mehr übrig "Die subtilste Spielart der Subversion", hat Ingold in einem poetologischen Essay geschrieben, "stützt sich auf ein vagabundierendes, stark Zufalls- und körperbestimmtes Schreibverfahren, das die diskursive Linearität zugunsten rhythmischer Läufe oder klanglicher Fluktuationen weitgehend aufgibt; ein ausgeprägt metonymisches Schreiben mit deutlicher Tendenz zu aperspektivischer alogischer asyntaktischer Gestaltung Deutet sich hier das Programm einer Poesie der Zukunft an? Schreiben als selbstreferentielles System? Oder: alles banal?

Idyllen und Illusionen Wagenbach Verlag, Berlin 1989; 80 S , DM ü Peter von Becker:

Die kopflose Medusa Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1989; 104 S , DM Echtzeit
Hanser Verlag, München 1989; 126 S , DM

Über das Print-Archiv

Dieser Text ist Teil des viele hunderttausend Artikel umfassenden ZEIT-Archivs seit 1946. Um die Inhalte des Archivs, die in den frühen Jahrgängen als gedrucktes Papier vorliegen, in eine digitalisierte Fassung zu übertragen, wurde eine automatische Texterkennung [<http://de.wikipedia.org/wiki/Texterkennung>] ("OCR") eingesetzt. Nur so ist es möglich, die enormen Textmengen zu verarbeiten. Auch eine ausgereifte Technik kann jedoch an ihre Grenzen stoßen: Je älter die Originalvorlage, umso höher die Wahrscheinlichkeit, dass der automatisierte Lesevorgang bei einzelnen Wörtern auf

Probleme stößt. Deswegen kommt es vor, dass die digitalisierten Archivinhalte punktuell noch Fehler enthalten. Wir arbeiten intensiv daran, auch diese Unvollkommenheiten zu beseitigen.

Die Nutzung ist ausschließlich in den Grenzen des §53 Urhg zum privaten Gebrauch durch eine natürliche Person zulässig. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten, finden Sie hier weitere Informationen [<http://www.zeitverlag.de/presse/rec hte-und-lizenzen>].